

Masken sind jetzt wichtiger als Kostüme

Von Marlis Tautz, Frank Wilhelm und Sven Braun

Viele Firmen und Institutionen mussten ihr Tagesgeschäft oder Produktion stoppen oder zumindest drosseln. Einige Produkte sind zurzeit kaum gefragt, andere boomen hingegen, zum Beispiel Schutzausrüstungen. Manche Branchen wollen sich das zunutze machen und dabei auch helfen.

SCHWERIN/NEUBRANDENBURG. Schutzkleidung und Masken, besonders für Arztpraxen und Krankenhäuser, sind gefragt. Um zu helfen, haben sich auch Theaterschneidereien an ungewöhnliche „Schnitte“ gewagt. Auch das Mecklenburgische Staatstheater unterstützt den Kampf gegen das Coronavirus. Seit Anfang der Woche werden in der Schneiderei Schutzmasken aus kochfestem Baumwollstoff genäht. Damit folgen die Schneiderinnen dem Beispiel ihrer Kollegen an anderen Theatern der Republik.

„Aufgrund der derzeitigen Ausbreitung des Covid-19-Erregers ist der Bedarf an Mund-Nasen-Schutz in den regionalen Krankenhäusern und Arztpraxen gestiegen“, sagte Johannes Lewenberg, Pressesprecher des Staatstheaters. Die Schneiderei habe deshalb beschlossen, den derzeit ruhenden Spielbetrieb zu nutzen, um die Beschäftigten im medizinischen Bereich zu unterstützen. Erst vor wenigen Tagen hatte das Staatstheater die Aufführung von „Fidelio“ bei den Schloßfestspielen abgesagt.

Die Schutzmasken werden von vier Schneiderinnen im Akkord aus Nessel gefertigt, wie Lewenberg erklärte. „Das Material stammt aus unseren Theatervorräten.“ Bei Nessel handelt es sich um einen besonders strapazierfähigen Baumwollstoff, der bei 90 Grad gewaschen werden kann. Die Masken vom Theater sind demzufolge wieder verwendbar. Sie werden an ein Pflegeheim der Region geliefert. Wie viele Masken pro Tag die Schneiderei verlässen, wollte Johannes Lewenberg nicht verraten, „um keine weitergehenden Bedürfnisse zu wecken“.

Bei der Vorpommerschen Landesbühne Anklam und der Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg/Neustrelitz sind Sonderaufträge für die Schneiderei zurzeit kein Thema. „Wir gehen davon aus, dass unsere Sommerproduktionen wie die

„Sonnenallee“ in Wolgast und ‚Vineta‘ in Zinnowitz stattfinden. In der Vorbereitung haben unsere Werkstätten voll zu tun“, sagte Martina Krüger, Sprecherin der Vorpommerschen Landesbühne. Es müsse auch ein Leben nach der Krise geben.

Schutz für eigene Mitarbeiter in China

Auch viele Unternehmen haben mit Auftragsseinbrüchen zu kämpfen. Für sie stellt sich ebenfalls die Frage: Was tun mit den freien Kapazitäten? Einige Firmen stellen ihre Produktion ebenfalls auf Schutzausrüstung um. Der Autozulieferer ZF in Friedrichshafen am Bodensee stellt seit Anfang März Atemschutzmasken in China her. ZF ist auf die Masken für seine rund 14 000 Mitarbeiter in den etwa 40 Werken in China angewiesen. Das Tragen eines Mundschutzes bei der Arbeit ist dort nämlich seit Ausbruch des Erregers Sars-CoV-2 vorgeschrieben. Ohne einen ausreichenden Vorrat hätte die Produktion eingestellt werden müssen.

Auch der bayerische Zulieferer Zettl Automotive produziert Atemschutzmasken, allerdings im Auftrag der Landesregierung. Die Firma näht eigentlich Sitzbezüge. Für die Masken wird Vlies-Hersteller Sandler mit Material für eine Million Schutzmasken beliefert, wie das bayerische Wirtschaftsministerium mitteilt.

Fertige Maske aus der Schweriner Theaterwerkstatt
FOTO: ANNA MAY



Der Autozulieferer Prevent bietet der Bundesregierung und dem Land Nordrhein-Westfalen die kurzfristige Lieferung von Schutzbekleidung für Ärzte und Helfer an. Prevent stellt normalerweise unter anderem Sitzbezüge für Autos her. Volkswagen will seine Produktion ebenfalls umstellen und so Hersteller von Medizintechnik wie Beatmungsgeräten mit dem Bau und der Zulieferung eigener Teile unterstützen.

Der schwäbische Bekleidungshersteller Trigema hat seine Produktion zumindest teilweise auf Mund- und Nasenschutz-Masken umgestellt. Dem Unternehmen lägen schon Aufträge für mehr als 200 000 Stück etwa von Kliniken, Pflegeheimen und Behörden vor. Um die Nachfrage befriedigen zu können, werde auch samstags gearbeitet. So könne die Umstellung auf Kurzarbeit verhindert werden.

Der Berliner Brautmodenhersteller Bianco Evento kündigt ebenfalls an, in Zukunft Schutzkleidung und Mundschutzmasken verkaufen zu wollen. Die Produktion sei bereits komplett umgestellt. Pro Woche sollen rund 35 000 Masken und 5000 Kittel geliefert werden.

Desinfektionsmittel statt Likör und Schnaps

Durch die Ausbreitung des Coronavirus werden auch Desinfektionsmittel knapp. Alkoholhersteller wollen deshalb aushelfen: Der Spirituosenhersteller Jägermeister aus Wolfenbüttel etwa stellt dem Klinikum Braunschweig 50 000 Liter Alkohol zur Herstellung des Mittels zur Verfügung, wie die Klinik mitteilt. Der Getränkeproduzent Berentzen prüft ebenfalls mögliche Lieferungen. Man denke darüber nach, Hersteller von Desinfektionsmitteln zu unterstützen oder selbst welches herzustellen, teilt die Firma mit.

Das Kölner Unternehmen Klosterfrau Healthcare (früher Klosterfrau Melissegeist) will 100 000 Liter Desinfektionsmittel an das Land Nordrhein-Westfalen spenden.

Asylbewerber mit Corona: Wie ist das mit der Quarantäne?

Von Andreas Becker

Kontaktverbot und Abstandsregelung: Das sind die wichtigsten Maßnahmen zur Eindämmung des Coronavirus. Doch werden diese Vorgaben auch in Unterkünften für Asylbewerber eingehalten? Zweifel sind erlaubt.

SCHWERIN/PARCHIM. Die Gerüchte und Hinweise halten sich seit Tagen hartnäckig: Verdachtsfälle beziehungsweise mit dem Coronavirus bereits infizierte Asylbewerber sollen zumindest zeitweilig die Erstaufnahmeeinrichtung in Stern-Buchholz vor den Toren Schwerins sowie eine Ausweichunterkunft in Parchim verlassen haben. Nach Informationen des Nordkurier soll es sich insgesamt um drei Asylbewerber handeln, die mit dem Aufenthaltsstatus „Unbekannt“ markiert gewesen sein sollen.

Das für die Unterkünfte zuständige Innenministerium in der Landeshauptstadt dementierte auf Nachfragen des Nordkurier die „Flucht“ eines oder mehrerer Asylbewerber. „Für alle Einwohner aus den Erstaufnahmeeinrichtungen mit einem positiven Testergebnis auf den Coronavirus wird eine Ausweichunterkunft in Parchim genutzt. Sie werden dort betreut und versorgt. Polizei und Sicherheitsdienst stellen gemeinsam mit dem Betreiber sicher, dass die verordnete Quarantäne strikt eingehalten wird“, teilte eine Sprecherin des Innenministeriums mit. Eine Entlassung der Betroffenen würde nur nach Zustimmung durch die Gesundheitsbehörden stattfinden.

Ob diese Informationen aus dem Innenministerium die aktuelle vollständige Realität in den Asylbewerber-Unterkünften abbilden? Skepsis könnte durchaus angebracht sein. So hätten sich bis vor wenigen Tagen in Stern-Buchholz untergebrachte und als Verdachtsfälle eingestufte Asylbewerber immer noch relativ frei sowohl auf dem Gelände der



Früher eine Kaserne, heute eine Unterkunft für Flüchtlinge: In der Einrichtung in Stern-Buchholz gibt es Verdachtsfälle auf Corona. FOTO: BERND WÜSTNECK

Unterkunft als auch in Richtung der nur wenige Kilometer entfernten Stadt Schwerin bewegt, heißt es aus dem direkten Umfeld der Einrichtung. Oftmals sei sogar eine Buslinie benutzt worden – mit der Gefahr, dass dort gegebenenfalls Coronaviren gestreut worden. Die Buslinie wurde im übrigen mittlerweile eingestellt.

Unterkünfte seien keine Gefängnisse

Die Gesamtsituation sei für alle Beteiligten in Stern-Buchholz und Parchim unter dem Eindruck des grassierenden Virus extrem belastend, erfuhr der Nordkurier aus Reihen von Mitarbeitern. Es gehe teilweise „drunter und drüber“, heißt es sogar direkt aus der Einrichtung. Das Innenministerium betonte in dem Zusammenhang, dass es sich bei den Erstaufnahmeeinrichtungen nicht um Gefängnisse handeln würde. Die Bewohner könnten die Einrichtungen jederzeit verlassen.

Wörtlich heißt es in der Antwort auf die Nordkurier-Anfrage: „Ausgenommen hiervon sind bereits infizierte Personen sowie deren unter Quarantäne gestellte Kontaktpersonen. Die Möglichkeit der Infektion außerhalb der Erstaufnahmeeinrichtung ist wie bei jeder anderen Person der Allgemeinbevölkerung gegeben.“

Kontakt zum Autor
a.becker@nordkurier.de

MEIN BLICK AUF DIE KRISE

2000 Studenten weg, und trotzdem Stress wie nie

In dieser Rubrik lassen wir täglich einen Menschen zur Corona-Krise zu Wort kommen. Heute Gerd Teschke, Rektor der Hochschule in Neubrandenburg.

NEUBRANDENBURG. Als Rektor der Hochschule Neubrandenburg habe ich stets einen gut gefüllten Kalender mit vielen Terminen in der Hochschule und natürlich auch außerhalb. So begann die Woche ab dem 9. März noch mit Gesprächen mit dem Studierendenparlament, dem Allgemeinen Unternehmerverband, mit Kolleginnen und Kollegen der Hochschule, und am Nachmittag habe ich an der

Sitzung des Strategierates Wirtschaft-Wissenschaft in Rostock teilgenommen.

Durch die Medien wurde allerdings die ohnehin schon angespannte Wahrnehmung zur Ausbreitung des Coronavirus immer weiter sensibilisiert. Im Verlauf der Woche hatte deshalb die Hochschulleitung die Gründung eines Krisenstabes beschlossen. Im Krisenstab wurden verschiedene Szenarien zur Umsetzung von Schutzmaßnahmen durchdacht und vorbereitet.

Wir wussten, dass parallel dazu die Kultusministerkonferenz über einen Katalog bundeseinheitlicher Maßnahmen berät und wir mit entsprechenden Erlassen des

Landes beginnen würden, rigorose Einschnitte im Hochschulleben vorzunehmen.

Als Leiter der Hochschule war ich noch nie in der Situation, vor den Dekanen aller Fachbereiche sowie sämtlichen Bereichsleitungen ein eben erst begonnenes Semester wieder abzusagen. Das war für mich am Freitag, 13. März 2020, eine der wichtigsten Amtshandlungen in meiner Funktion als Rektor unserer Hochschule. Über zweitausend Studierende hatten gerade das Sommersemester begonnen, davon waren manche zum ersten Mal in ihrem Leben überhaupt an einer Hochschule. Vor uns stand und steht noch immer die Frage: Wie kann



Professor Gerd Teschke
FOTO: HOCHSCHULE NEUBRANDENBURG

eine Aussetzung des vollständigen Präsenz-Lehrbetriebes vermittelt, umgesetzt und irgendwann wieder kompensiert werden? In der jetzigen

Notsituation mussten wir aber umgehend handeln.

Seit dem 16. März findet keine Lehre mehr in den Hörsälen der Hochschule statt. Soweit wie möglich wurde auf Online-Lehre umgestellt und ein „Notbetrieb“ organisiert. Aber wie und vor allem wann im Semester notwendige Praktika, Laborarbeiten und Exkursionen stattfinden können, ist noch völlig ungeklärt.

Auch ob das Semester überhaupt in der Regelzeit durchgeführt werden kann, ist noch nicht beantwortet. Aber an den Lösungen – auch all der vielen anderen 1000 Fragen im Gesamtbetrieb der Hochschule – wird mit allen Hochschulen des

Landes und dem Bildungsministerium gearbeitet. Seit einer Woche gibt es täglich am späten Nachmittag Telefonkonferenzen, in denen über die Lage und mögliche Szenarien gemeinsam nachgedacht und nach Lösungen gesucht wird.

Als Rektor, aber insbesondere auch als Mensch, ist es für mich jetzt erst einmal wichtig zu wissen, dass es gegenwärtig um das Wohl und die Gesundheit aller geht. Mit all unseren Kolleginnen und Kollegen arbeiten wir schon intensiv daran, nach dieser Ausnahmesituation möglichst zügig und ohne zu großen Abrieb in den Regelbetrieb zurückzukehren.